

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 32

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Vorsicht mit solchen Formulierungen

Da mich der Artikel «Freie Universität» von Paul Wagner in Nr. 29 traurig gestimmt hat, möchte ich heute zur Feder greifen. Die Tatsachen sind doch satzsaftig bekannt, daß die Jugend (nicht alle) nicht bereit ist, ihre maßlosen Forderungen in einen vernünftigen Dialog umzubauen, das andere gilt aber auch, daß nämlich viele der älteren Generation zu diesem Dialog nicht fähig sind. Was erreicht man aber mit einer unsachgemäßen, blinden Verurteilung von Tatsachen? Genau das, was nicht geschehen soll, nämlich die «Einschleppung der ansteckenden, unmenschlichen sozialen Lustseuche aus Berlin». Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß diese «soziale Lustseuche» nur eingeführt werden kann, wenn die Bereitschaft da ist, und diese scheint auch in der Schweiz vorhanden zu sein.

Darum würde ich etwas vorsichtiger sein mit solchen Formulierungen, die einen sich der Vergangenheit sehr wohl bewußten Deutschen erschrecken und nicht zur weltweiten Versöhnung beitragen, wie es die Schweiz und sicher auch der Nebelspalter gern wünschen, sondern gerade das Gegenteil bewirken. Ich war erstaunt, diese «Schlußbemerkungen» gerade in Ihrer offenen und herrlich satirischen Zeitung zu finden.

Ursula Horine, Litzelstetten (BRD)

«Die nackte Wahrheit»

Sehr geehrte Herren!

Es ist für uns beinahe eine Ehre, vom Nebi durch den «Kakao» gezogen zu werden. Wir erachten es nicht einmal als die schlechteste Reklame für uns. Schon Duttweiler sagte ja: Im Gerede muß man bleiben! Dabei wären wir beim Umblättern beinahe über diesen Artikel in Nr. 30 hinweggegangen, wenn nicht eben diese Schlagzeile gewesen wäre: «Die nackte Wahrheit – und breites Publikum». Dies machte auch uns neu-

gierig auf den weiteren Inhalt des Berichtes. Genau diesen Neugierde-Effekt erzielte diese Schlagzeile in unserer Werbung – nur haben wir «Die nackte Wahrheit» sinngemäß zu illustrieren versucht. Mit Alpenrosen wäre dies schlecht gegangen. Die Wirkung war nicht verfehlt – auch Bruno Knobels Blut geriet in Wallung, allerdings auf etwas andere Art.

Seine Schützenhilfe an Fräulein Keller ist von großem Kaliber. Er widmet einem für den Nebi eher banalen Thema beinahe 200 Zeilen. Aber sein Pulver ist feucht – vielleicht in Seldwyla zu lange gelagert. Werbung ist Mittel zum Zweck. Zweck unserer Werbung ist es, die «nackte» Wahrheit über Preisvorteile eines «negativen» (unbeliebten) Produktes an den Mann (nicht Frau) zu bringen. Vor Erscheinen unserer nackten «Beigabe» blieb der Erfolg unserer Aussage durchschnittlich. Nach der Illustration unseres Slogans stieg die Reaktion aus dem Konsumentenkreis sprunghaft an. Wir haben also offenbar die «richtige» Wellenlänge erwischt, um unsere Mitteilung senden zu können. Die Konsumenten haben auf Empfang geschaltet. Bruno Knobel wirft uns vor, in «bewährten»

Klischees zu schreiben. Er hat nicht unrecht.

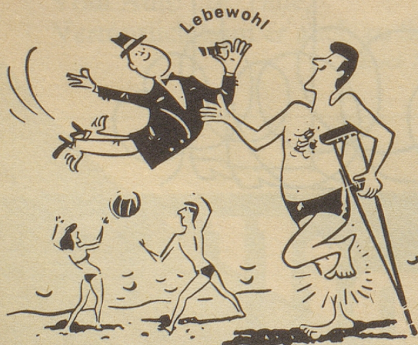
Aber diese Klischees haben wir alle, die sich zur Generation der siebziger Jahre zählen, geprägt. Einem Trend entgegenzuwirken ist müßig. Man kann sich von ihm distanzieren, ohne sich als Zaungast des Geschehens fühlen zu müssen, solange dies das eigene Leben des einzelnen betrifft. Aber kommerziell betrachtet kann dies sehr schnell unvorteilhafte Resultate zeitigen. Der Leitspruch im amerikanischen Marketing «never change a winning horse» hat seine Wirkung beibehalten. Das von uns gewählte Niveau der Werbung ist nicht unser Gedankengut, sondern – um im Jargon Bruno Knobels zu bleiben – ein Konzentrat verschiedener Rezepte aus der Küche von uns City-Pneumatikern. Die Ingredienzen dazu lieferte «die große Masse» – das breite Publikum selbst.

Als eifrige Leser Ihrer Zeitschrift wissen wir um den Sinn von Gerechtigkeit in Ihrer Redaktion. Wir würden es deshalb begrüßen, wenn Sie unsere Stellungnahme – wenn auch umstritten – veröffentlichten.

City-Pneu AG Zürich:
R. W. Greter

HOTEL GUARDA MEISSER Telephone 084 / 921 32
Ruhe und Erholung abseits der Hauptstraße.
Günstige Nachsaisonpreise.
Offen bis ca. 18. Oktober 1971

hotel metropole
* Mit dem letzten Komfort ausgerüstet
* Mit Hallenbad und Sauna
* PETER'S Spezialitäten-Restaurant
* Für Ferien mit Pfiff!
Tel. 036 55 19 21/22
wengen



Hat dieser Mann ein Bein gebrochen?
Hat ihn ein Insekt gestochen?
Wird der Fuß jetzt nichts mehr taugen?
Doch – es sind nur Hühneraugen!
Denn bis jetzt, das ist ja toll,
wußt' er nichts von LEBEWOHL*!

* Gemeint ist natürlich das bekannte, von Ärzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl, mit druckmilderndem Filzring für die Zehen (Blechdose) und Lebewohl-Ballenpflaster für die Fußsohle (Couvert).
Packung Fr. 2.80, erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Jetzt Lebewohl auch flüssig, speziell gegen Warzen.

Rössli-Rädl vorzüglich
nur im Hotel Rössli Flawil

WINKELMANN'S Paracelsica-Dragees Nr. 9
Gegen Arterienverkalkung
Wechseljahrsbeschwerden
Zirkulationsstörungen
Schwindelgefühl
Kopfdruck Fr. 5.-
Winkelmann's Paracelsica-Labor, pharm. Präparate
Lustmühle ob St. Gallen
In Apotheken und Drogerien
Reines Naturpräparat gegen Arterienverkalkung,
Zirkulationsstörungen

...das vielbegehrte Hemd!

Resisto NOVOLUX
* 100% Baumwolle
* 100% bügelfrei
* beliebig zu waschen und kochen
Resisto

Schweizerische Gilde
etablierter Köche



HOTEL APPENZELL Aecht

A. KNECHTLE / TEL. (071) 87 10 25

Heilsame Selbsthilfe durch Atem, Geist und Seele
Yoga-Fernkurs
für die Familie

1. Lektion: – stop –
3 Minuten – Atem sanft drosseln
– nicht denken wollen
– nichts tun müssen
– Leibesatmung erfüllen
– herzlich lachen –
Nebi lesen, weiter lächeln und uns sofort schreiben. Danke!

Information und Test A unverbindlich.
Gesundheitsattest Ihres Arztes erwünscht.

NEAVITA – NEOYOGA – INSTITUT
Psycho-Physio-Praxis C. G. Emery
CH-8030 Zürich, Konkordiastraße 12

Ist die NZZ antisemitisch?

Herr Ehrsam versucht auf sachliche Art in einem Leserbrief (Nebelspalter Nr. 26) mit einigen Quellenzitaten auf die Entstehungsgeschichte des Staates Israel hinzuweisen. Herr Venner antwortet ihm darauf (Nebelspalter Nr. 28) mit ein paar Schlagworten, ohne überhaupt nur auf eines der zitierten Beispiele einzugehen. Er konnte es offenbar nicht, weil er nicht weiß oder nicht wahrhaben will, daß es eben bereits vor dem Nazi-Reich ein Palästina-Problem gegeben hat. Darüber gibt jedes beliebige Geschichtsbuch Auskunft. Zweckdienlich ist auch der Band «Die Araber» des NZZ-Korrespondenten Arnold Hottinger. Herr Venner wird diesen logischerweise auch als Antisemiten bezeichnen müssen und damit auch indirekt die NZZ. Und da Geschichte zu einem guten Teil auf schriftlichen Quellen beruht, nehme er auch gleich das Werk eines weiteren «unbelasteten» Autors in die Hand, nämlich: L. Haefeli, «Syrien und sein Libanon», Luzern 1926. Der Verfasser, ehemaliger Professor der Universität Zürich, schildert darin auf den Seiten 2 und 7 so nebenbei, wie es in Palästina vor den Nazigreueln, nämlich 1921, zu- und herging.

Eine Bemerkung noch zum «Antisemitismus»: Ein großer Teil der Palästinenser wehrt sich seit 50 Jahren gegen die Ueberwanderung ihres Landes ohne Erfolg. Ein großer Teil der Schweizer tut das auch, hinsichtlich des lukrativen «Ausverkaufes der Heimat» zwar vergeblich, im Zweiten Weltkrieg zum Teil aber mit gutem Erfolg: Dabei wollten sich damals die jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz nicht etwa ansiedeln (wie in Palästina), sondern nur ihr nacktes Leben vor den Nazi-Henkern retten. Man hatte gewichtige Gründe, diese Leute abzuweisen, so wenigstens glaubte man seinerzeit. Wer diesen Gründen nachzugehen versucht, ist ein Historiker. Wer sich bemüht, die Haltung der Palästinenser auszu-leuchten, ist ein Antisemit. So einfach ist das.

L. Stäger, Bünzen

Ueberzeugende Beweisführung

Sehr geehrter Herr AbisZ!

Ihre Artikel im Nebi lese ich immer mit großem Interesse. Dies gilt besonders für den in Nr. 28 mit dem Titel «Die Bibel und das Dienstreglement». Vor allem freut es mich sehr, daß Sie sich so tapfer und überzeugend für den zu Unrecht angegriffenen Frauenfelder Pfarrer einsetzen. Es gibt nicht sehr viele Menschen, die sich nur wegen eines Pfarrers so exponieren, und Sie exponieren sich sehr in dem genannten Artikel. Sie kämpfen gegen einen Herrn Major der Schweizer Armee, die ja tabu ist. Sie werden sicher damit rechnen müssen, daß Ihnen der Vorwurf gemacht werden wird, Sie gehen darauf aus, «die Schlagkraft der Armee zu schwächen». Ihre Beweisführung ist treffend und überzeugend, und niemand wird sie widerlegen können. Sie sind der bessere Exeget des biblischen Wortes als der Herr Major und auch der bessere Bibelkenner.

Ohne Zweifel haben Sie recht, wenn Sie sagen, daß man mit Bibelworten, die aus dem Zusammenhang genommen werden, alles beweisen könne. Sie beweisen Ihre Behauptung auch eindeutig mit Ihrem Zitat «Und Judas ging hinaus und erhängte sich. Gehe hin und tue desgleichen!»

BRIEFE AN DEN NEBI

Der Herr Major stützt sich auf das Wort des Paulus im Römerbrief 13. 1., welches in der «Lutherbibel» fett gedruckt ist. Es ist dies ein unglückliches Wort des Paulus, von dem man wünschen möchte, es wäre nie gesprochen worden, wie übrigens auch jene Worte, die Paulus über die Frau gesagt hat. Alles Worte, die man niemals Jesus in den Mund legen könnte. Indem der Herr Major dieses Wort zitiert, gibt er sich keine Rechenschaft darüber, daß unsere Armee heute keine Eidgenossenschaft zu verteidigen hätte, wenn die alten Eidgenossen sich strikte an die Mahnung des Paulus gehalten hätten.

Schön heimgeschickt haben Sie den Herrn Major mit seinem Zitat aus dem Lukas-Evangelium vom stark gewappneten Mann, mit dem er unsere bewaffnete Neutralität als unsere einzige Rettung rechtfertigen will. Ich bejahe zwar die Landesverteidigung und unsere Neutralität, wenn ich auch noch lange nicht mit allem einverstanden bin, was im EMD beschlossen und verfügt wird. Dabei habe ich aber mit vielen Schweizern ein ungutes Gefühl. Dieses wurde mir auch nicht dadurch genommen, daß ein Bundesrat die Formel geprägt hat: Neutralität und Aktivität. Dieses oft zitierte Wort kommt mir als Nonsense, als Widerspruch in sich selber vor. An dem Sinn der bewaffneten Neutralität könnte man beinahe irre werden, wenn man die Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg liest und feststellen muß, wie hohe Offiziere im gefährlichsten Augenblick für die Demobilisierung der Armee plädierten.

Zum Schluß danke ich Ihnen nochmals für Ihre eindeutige Stellungnahme, die dem Nebi gut ansteht. Meinem Kollegen in Frauenfeld drücke ich die Hand und hoffe, daß keine Behörde sich finden werde, die gegen einen Pfarrer vorgehen würde, der seine Schüler dem Evangelium gemäß unterrichtet.

B. Andry, S-chanf

Wer bürgt dafür?

Zum Artikel «Die Nachrichten-Hebamme» (Robert Däster im Nebelspalter Nr. 28) habe ich mir einige persönliche Gedanken gemacht. Die Schweizerische Depeschagentur beliefert das Informations-Studio des Schweizer Radios mit Nachrichtenmaterial. Die Redaktion des Stoffes wird durch das Studio besorgt. Irgendeine Einflußnahme auf die Auswahl und die Abfassung der Radio-Nachrichten seitens der Schweizerischen Depeschagentur ist ausgeschlossen. Nachdem die Depeschagentur jahrzehntelang seriöse und objektive Nachrichten ausgestrahlt hat, und sich vor und während des Zweiten Weltkrieges trotz äußerem Druck ihrer staatspolitischen Aufgabe gewachsen zeigte, ist es bedauerlich, daß sie diese Aufgabe beim Radio nicht mehr erfüllen kann.

Es ist für den kritischen Durchschnittsschweizer nicht vollkommen

wurscht, wer alles bei der Nachrichtenkocherei mithilft, denn die Nachrichten der Schweizerischen Depeschagentur und die Nachrichten des Schweizer Radios sind für viele Bürger nicht gleichgewichtig. Und wer bürgt dafür, daß der Radiohörer unter der neuen Ordnung nicht ferngesteuerte Nachrichten vorgesetzt bekommt? Wir haben es ja erst kürzlich erlebt, wie ein TV-Redaktor das Massenmedium in persönlicher Angelegenheit mißbraucht hat. Was bei der TV heute möglich ist, kann morgen beim Radio ebenfalls passieren. Ich bin mit Herrn Däster darin einig, daß bei der Durchgabe der Nachrichten die Bemerkung, «unter Mitwirkung der Schweizerischen Depeschagentur» weggelassen werden sollte, denn damit würde für die Öffentlichkeit Klarheit geschaffen, wer für das Nachrichtenkochen verantwortlich ist.

E. Arnold, Luzern

Schindluderei mit Schweizer Boden

Trotz der «Lex von Moos» geht die Verschacherung von Schweizer Boden an den Meistbietenden (Ausländer!) munter weiter. Die schönsten Plätze sollen im Wallis bis Fr. 3000.- pro Quadratmeter einbringen; im Tessin steht es nicht viel besser. Die Hilflosigkeit, mit der unsere Landesbehörden dem Skandal vis-à-vis stehen, mahnt zum Aufsehen.

Mit der Vorbereitung einer Reise nach Mexiko beschäftigt, haben mich insbesondere die sozialen und bodenrechtlichen Probleme dieses Landes interessiert.

Art. 27 der mexikanischen Verfassung macht klar, daß Landbesitz nicht in gleicher Weise Eigentum ist, wie zum Beispiel der Besitz eines Schafbocks. Schweizer Parlamentarier und Bundesräte können dort zur Kenntnis nehmen, daß es Möglichkeiten gibt, der Spekulation einen Riegel zu schieben und damit den Wohnungsbau zu erleichtern. (Hierzulande hat man allerdings gelegentlich den Eindruck, es bedürfe eines Büchsenöffners, um den Verantwortlichen die Augen für solche Erkenntnis zu öffnen.)

Zwei Bestimmungen des Art. 27 mögen zeigen, wie Mexiko jahrhundert-altes Boden-Unrecht zu Fall gebracht hat.

1. Ausländer dürfen unter keinen Umständen innerhalb einer Zone von 100 km von der Grenze oder 50 km vom Meer Land oder Gewässer besitzen.

2. Kapitalgesellschaften dürfen nur jene Grundstücke besitzen, die für ihre Industrie- oder Bergbaubetriebe wesentlich sind. Hier wäre die Frage am Platz, wieviele Laufmeter Seeufer bei uns – wo nur wenige laufen oder spazieren dürfen – sich wohl in den Händen von Aktiengesellschaften, Aktionären oder Verwaltungsräten befinden. Die besagte Zahl würde auch ohne besonderes Instrumentarium (siehe oben!) manchem biedern

Eidgenossen die Augen öffnen für einen Zustand, der eines freien Volkes unwürdig ist.

Warum ist eigentlich bei uns die Bewilligungspraxis so large? (Vetterli-wirtschaft?) Wenn Mexiko gegen seinen nördlichen Nachbarn so hart auftreten kann, dürften auch bei uns viel weniger einschneidende, aber strikte gehandhabte Maßnahmen endlich am Platze sein.

Uebrigens: Mexiko ist kein kommunistisches Land.

G. Ruh-Bolle, Schlieren

Leser-Urteile

Beste Glückwünsche für die hervorragende Tradition des Nebelspalters! Die Nummer 29 ist besonders witzig, kurzweilig und gleichzeitig voll Kampfgeist für die Demokratie.

Die «Kleine Staatsbürgerkunde» von Oskar Reck eröffnet eine eindrucksvolle Darstellung der Demokratie und ihrer Bedeutung. Ihre spätere Zusammenfassung könnte eine wertvolle Parallele zu Georg Thürers «Bundes-spiegel» werden.

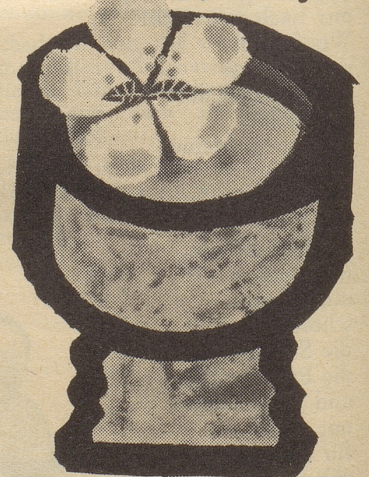
Prof. Dr. E. B., Langenthal

*

Senden Sie mir bitte, zunächst als Probe auf ein halbes Jahr, Ihren Nebelspalter. Ich habe ihn während des Konzils als eine geistvolle, echten Humor und treffende und doch nicht verletzende, saubere Zeitschrift schätzen gelernt. Schwyzerdütsch kann ich auch.

W. S., Weibischof, Ravensburg

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet



Zu einem provozierenden Titelbild

Dieses Bild ist eine bodenlose Gemeinheit. Für diese Veröffentlichung gibt es nur eine Bezeichnung – «Nestbeschmutzer».

E. Sch., St. Gallen

Ein unbequemes Bild! Aber leider sehr wahr! Tessiner, die in Zürich ein Zimmer suchen, werden abgewiesen, weil sie italienisch sprechen. Solche Beispiele sind nicht vereinzelt. Ich wiederhole: das Bild ist leider sehr wahr.

B. N., Zürich

Nach dem Titelbild auf Ihrem Nebelspalter, siehe Nr. 29 (Schweizerkreuz auf Hitlers Arm) – welche Geschmacklosigkeit –! und dies auf den 1. August –; solches gehört sich nicht einmal in einem Blatt wie dem Ihrigen, habe ich wirklich kein Interesse mehr daran, den Nebelspalter weiter zu abonnieren. Ich bitte um Kenntnisnahme!

E. Sch., Bern

Als großer Freund von geistreicher politischer und gesellschaftlicher Kri-

tik in künstlerischer Form bin ich auch Abonnent des Nebi. Aber das Titelblatt des Zeichners Barth hat mich zutiefst erschreckt. Die Hitler-Figur mit Schweizer Armbinde hat mich abgestoßen. Wenn schon jetzt die Fremdarbeiterfrage mit solchen Mitteln aufgeheizt wird, auf welchem Niveau wird dann erst in den Tagen des Abstimmungskampfes gefochten werden? Darf man Miteidgenossen auf die Stufe von nationalsozialistischen Judenverfolgern stellen? Die Zeichnung ist sehr wirkungsvoll, aber gefährlich in der Wirkung. Der Nebi soll bissig und angriffig sein, aber soll er zutiefst verletzen? Aus Verletzung entsteht zumeist Verhärterung. Der Nebi will doch nicht die Verhärterung der Fronten fördern. Nicht die Verletzung tötet, sondern die Lächerlichkeit. Der Nebi hat doch Geist genug, seiner Meinung auf fairere Weise Ausdruck zu verleihen.

H. B., Interlaken

Lieber Nebelspalter!

Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Titelbild von Barth in Nr. 29! Es ist tatsächlich in diesen hirnverbrannten Zeiten der Fall, daß Tessiner, Miteidgenossen, bravi soldà, in der deutschen Schweiz ihrer Sprachen wegen (Italienisch, Tessinerisch oder italienisch gefärbtes Deutsch) von Trottern angefeindet werden, die mit ihrem Tatterl vor der Ueberfremdung und dem daraus destillierten Italienerhaß das Schweizervolk viel mehr verfremden, als alle Gastarbeiter zusammen! Beweis: Der Mann mit dem Schnäuzchen und der Stirnlocke, dem der Zeichner mit einer Schweizer Armbinde die Zugehörigkeit zu unserem Volk bescheinigen muß!

Natürlich müssen wir solche Ueberfremder im Land behalten, weil sie einen Schweizer Paß haben und weil die geistige Umweltverpestung vorderhand noch nicht so offiziell bekämpft wird wie die materielle. Um so nötiger ist es, daß der Nebelspalter, heute wie in früheren Zeiten, den Schweizern zeigt, wie die wahren Verfremder des Volkes, welches das toleranteste der Erde sein müßte, in seinen eigenen Reihen hocken! D. R., Genf

Waren alle Lehrer Musterknaben?

(Betrifft Leserbrief in Nr. 30)

Sehr geehrter Herr Meßmer!

Erlauben Sie mir bitte, daß ich nochmals auf den Beitrag «Und das im Lande ...» zurückkomme. Aber da Sie mir (übrigens sehr gekonnt!) vor versammelter Nebi-Leserschaft mangelnde journalistische Sorgfalt vorwerfen, muß ich wohl.

Also: ich hab's gewußt! Das ganze schreckliche Sündenregister des von der Schule gejagten Schülers war mir bekannt, bevor ich meinen Artikel schrieb. Sicher. Daß dieser unbottmäßige junge Mann schon volljährig ist, das allerdings war mir entgangen. Um so eher wundere ich mich, daß ein 20jähriger Schüler (also Erwachsener, Staatsbürger usw.) sein Absenzenheften von der Mutter unterschreiben lassen muß ... Denn, nicht wahr, hätte diese Mutter gegen ihr Gewissen den faulen Entschuldigungsgrund durch ihre Unterschrift sanktioniert (wie es tagtäglich viele Mütter und sogar Väter tun ...), wäre wohl nicht

viel einzuwenden gewesen? Haben die Lehrer, die hier nun hart durchgegriffen haben, ihre eigene Jugend und Schulzeit schon vergessen? Ich erinnere mich noch. Auch an Schwänzen, Stumpenrauchen, Alkoholkonsum – alles Verstöße gegen die damals gültigen Vorschriften. Waren alle Lehrer dieses Schülers Musterknaben? Vermutlich, denn keiner hat ihn weder nach dem ersten noch spätestens nach dem zweiten Artikel beiseite genommen und darüber einmal von Mann zu Mann (von Volljährigem zu Volljährigem – wenn Sie lieber wollen) gesprochen. Zu diesem Punkt konnten Sie mir – leider – in Ihrer Entgegnung auch keine bessere Information bieten ...

Hans Schnetzler, Fällanden

Leserurteil

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen sagen, daß ich mich jede Woche auf den Nebelspalter freue, der mutig nach rechts und links schießt und trotz dieses Weitwinkels fast immer ins Schwarze trifft. Chr. St., Wengi

Offener Brief an gewisse Pseudodemokraten

Ich meine an jene Schweizer, die sich im Establishment so sicher fühlen, daß sie glauben, mit der Freiheit die Kuh machen zu können. Die wegen ihres Sicherheitsfimmels sogar vor einem Helder Câmara in eine politische Angstpsychose geraten, vor diesem Manne also, dessen innerer Größe ihr demokratisches Spießertum nicht einmal das Stroh zu reichen vermag.

Es hat Augenblicke gegeben, da habe ich mich geschämt, ein Schweizer zu sein. Ich habe mich geschämt, als ich vernahm, daß man einem Helder Câmara einen angeblich schweizerischen Rahmen über den Kopf setzte, innerhalb dessen er reden dürfe und daß er, was darüber hinausgeht und für Pseudodemokraten nicht mehr faßbar sei, dem Volk zu unterschlagen habe. Ich habe mich geschämt, als ich vernahm, daß man obrigkeitlich nachzuprüfen gedenke, ob der südamerikanische Bischof sich auch wirklich an diesen Rahmen gehalten habe.

Ich möchte nur hoffen, daß er's nicht getan hat. Daß er es zu absurd fand, den Bewohnern der ältesten Demokratie auf obrigkeitlichen Rat zu zeigen, wie man sich als Untertan einer autoritären Regierung zu benehmen habe und was die Wissenden (zu ihrem persönlichen Vorteil) dem Volke sagen dürfen oder verschweigen müssen. Ich will ferner hoffen, daß die wahren Anwälte der Frei-

heit dafür sorgen, daß unser Land nicht demokratisch verschleiert werde in eine Rechts- noch Linksdiktatur hineinmanövriert wird. Denn für nicht wenige Schweizer bedeutet es so oder so eine Schweinerei, wenn den unbestechlichsten Köpfen von rechts oder links der Mund gestopft wird.

Helder Câmara befürwortet die Gewaltlosigkeit, also eine Ordnung, innerhalb welcher jene Leute von rechts oder links nicht gleich mit Rüpeleien und Gewalt nachhelfen sollen, sondern sich die Mühe nehmen, den Dingen auf den Grund zu gehen und ins Bild zu bekommen, womit sie es wirklich zu tun haben. Helder Câmara hätte also auch jenen Zeitgenossen allerhand sagen können, die sich ihre Gehirne mit einem links-ideologischen Durcheinander von dialektischen Hypothesen und faschistischen Terminologien haben programmieren lassen.

Eine Demokratie, die den freien geistigen Wettbewerb mit nichtoffiziellen Ansichten nicht mehr wagen darf, ist im Kerne faul und feig geworden. Solch eine Gesellschaft kann sich nicht mehr gegen die geistige Unterdrückung verteidigen, sondern nur noch gegen die Wahrheit über sich selbst. Und je schlimmer es um den Geisteszustand einer Gesellschaft steht, um so mehr Grund hat sie, sich vor der Wahrheit zu fürchten und nach einer Regierung zu streben, die sie vor unbequemen Aussagen schützt.

Mit gedämpfter Hochachtung

Hans Schürmann, Luzern

